



4-mal mittwochs

Adventsimpulse

2024

„Menschen geben Hoffnung im Advent“



Kolping

Diözesanverband Trier

Menschen der Hoffnung

„Hoffnung im Advent geben“ ist unser Motto in dieser Adventszeit. Wenn ich an Hoffnung geben denke, dann fällt mir die Heilige Barbara ein, die im 3. Jahrhundert als Märtyrin ermordet wurde. Sie hat das Christentum als einen Weg aus Einsamkeit entdeckt und entwickelte die Überzeugung, für den Glauben einzustehen bis zum Tod.

Am Barbaratag stellen wir Zweige von Obstbäumen – besonders Kirschbaumzweige oder die von Apfelbäumen oder Birken – in eine Vase und durch die Wärme im Haus fangen sie an auszutreiben und zu blühen, ganz gegen die winterliche Kälte und Dunkelheit, die der Dezember uns bringt. Für mich ist das immer ein kleines Wunder der Schöpfung, weil es für mich ein Bild für das Leben und den Sieg Jesu über den Tod ist. Meine Großmutter hat sich immer ganz liebevoll um diese Zweige gekümmert. Auch als sie schon in ihrer eigenen Welt mit der Demenz war.

Hoffnung auf etwas Besseres, auf Zukunft, auch auf das Leben nach dem Tod: So sehe ich persönlich diese Zweige. Und ich sehe die Sache in Verbindung mit unserem Gründer Adolph Kolping, der seinen Weg unbeirrt gegangen ist: gegen die Unkenrufe, dass er als Geselle keine großen Sprünge machen wird. Dass der Bischof ihn erst einmal nicht dahin gestellt hat, wohin er wollte. Aber da wo er hingestellt wurde, hat er das Seine getan: mit dem Lehrer Breuer eine Organisation gegründet, die die jungen Gesellen von der Straße holte, wo sie Gemeinschaft, Bildung und Glauben miteinander teilen konnten und so eine Zukunft aufbauen konnten, die sie darin bestärkte, dass sie Gott und seine Verheißung brauchen. Damit das, was wir Reich Gottes nennen, auch entstehen kann. Ein Reich, wo Gerechtigkeit und Friede herrschen, die Menschen einander unterstützen, und es nicht um Macht und Geld geht, sondern Frieden, Solidarität und die Schöpfung Gottes. Und das geht nur, wenn ich als Christ*in aus und in der Hoffnung lebe, dass es (einmal) besser wird.

Adolph Kolping sagt: „Die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft liegt zu tief in der Menschenbrust, das Verlangen nach Glückseligkeit ist gleichsam mit der Seele des Menschen zu sehr verwachsen, als dass es möglich wäre, so leicht die auf die Zukunft gebauten Hoffnungen einzureißen, jenes eingewurzelte Verlangen in düstere Verzweiflung zu verkehren. Mag auch jeder neue Tag menschliche, leider zu vielfach irdische Pläne zertrümmern, vom folgenden Tage erhofft der Mensch immer wieder aufs Neue eine günstigere Wendung seines Geschickes; die Hoffnung, dass es besser werden muss, besser werden wird, gibt er einmal nicht auf, kann er nicht aufgeben, weil sie allein es oft genug ist, welche die Tätigkeit seines Daseins bedingt.“

In diesem Sinne lasst uns in diesem Advent Bot*innen und Verkünder*innen von Hoffnung werden und sein.

Elke Grün, Geistliche Leiterin Kolpingwerk DV Trier

Menschen geben Hoffnung im Advent

Die Welt scheint derzeit von vielen düsteren Herausforderungen geprägt zu sein: zahllose Kriege und Konflikte, der Klimawandel, eine zunehmende Ignoranz gegenüber wissenschaftlichen Fakten, ein gesellschaftlicher Rechtsruck, eine rechtsextreme, fremdenfeindliche und antisemitische Partei, die ihre Macht immer weiter ausbaut. Inmitten dieser ungewissen Zeiten kann es sich anfühlen, als ob die Hoffnung in weiter Ferne liegt. Doch genau in dieser Dunkelheit öffnet sich ein Raum für eine Kraft, die uns durch all das hindurchträgt: die Hoffnung, die in unseren Beziehungen zu anderen Menschen liegt, das Beziehungsgeflecht, in dem wir stecken.

Im Advent, der Zeit der Erwartung und des Lichts, sind es vor allem die Mitmenschen, die uns Hoffnung und Halt geben und uns daran erinnern, dass wir nicht alleine sind. Ob in der Partnerschaft, in Freundschaften, in der Familie, am Arbeitsplatz, im Kolpingverband, der Kirche oder in unserem sozialen Umfeld – in diesen Verbindungen finden wir die Geborgenheit und Unterstützung, die uns durch schwierige Zeiten tragen. Ein Gespräch, das uns neue Perspektiven eröffnet, eine Umarmung, die Trost spendet, oder ein gemeinsamer Moment des Lächelns – all diese kleinen Gesten stärken unser Vertrauen, dass es auch inmitten von Dunkelheit Licht gibt.

In Beziehungen erfahren wir, dass wir als Gemeinschaft stärker sind als allein. Wenn jeder von uns ein Stück Hoffnung in den anderen hineinträgt, entsteht ein Netzwerk der Zuversicht, das weit über den Advent hinaus reicht. Gerade jetzt, in einer Zeit, in der wir uns so oft überfordert fühlen, sind es die Menschen um uns herum, die uns aufrichten, uns Mut machen und uns helfen, den Blick nach vorne zu richten. Sie zeigen uns, dass selbst die größten Herausforderungen gemeinsam gemeistert werden können.

Und auch wenn unser Glaube und unsere Beziehungen zu anderen Menschen uns viel Halt geben, so ist es im Advent auch eine Einladung, uns in der Verbindung zu Gott zu stärken. Seine Liebe und Präsenz sind das Fundament, auf dem unsere zwischenmenschlichen Beziehungen gedeihen. Sie geben uns die Kraft, inmitten von Sorgen und Ängsten Hoffnung zu bewahren.

Im Advent erfahren wir auf ganz besondere Weise, wie wichtig es ist, füreinander da zu sein und füreinander Hoffnung zu tragen. In der Nähe der Menschen, die uns lieben und die uns begleiten, finden wir einen sicheren Hafen – nicht nur in dieser besonderen Zeit des Advents, sondern das ganze Jahr über.

Josef Pfaffenheuser, Kolpingsfamilie Vallendar

Sei ein Funke der Hoffnung

Wird die heutige Zeit betrachtet, sind oft nur gestresste und trübe Gesichter zu sehen. Auf der Straße, im Geschäft, in der Bank oder sogar bei der Familie zu Hause. Alle haben es immer nur eilig, leben in Hektik und haben nur ihre Dinge im Kopf. Manchmal beschleicht mich das Gefühl, dass jeder nur noch an seine Themen denkt.

Morgens muss es schnell gehen, weil die Menschen, die den Haushalt mit einem teilen, zur Arbeit müssen, die Kinder zur Schule „wollen“ und jeder selbst auch möglichst schnell in den Tag starten möchte. Wenn nun in der Kommunikation am Morgen schon etwas schief läuft und sich die einzelnen Familienmitglieder gegenseitig anmuffeln, dann kann es passieren, dass sich diese mufflige Laune auf den ganzen Tag überträgt. Es ist wie eine Kettenreaktion von Mensch zu Mensch. Die mufflige Laune überträgt sich auf andere, dies ist wie ein „Virus“ und manchmal macht sich das Gefühl breit, dass es keine „Medizin“ für diesen muffligen Aufreger gibt.

Das stimmt aber nicht, denn genauso wie sich das „Virus“ der muffligen Laune von Mensch zu Mensch verbreitet, kann sich auch gute Laune und Hoffnung verbreiten. Es benötigt nur jemanden, der den Kreislauf der Muffeligkeit durchbricht, der das „Antivirus“ für die Muffeligkeit ist.

Sei das „Antivirus der Muffeligkeit“, sei ansteckend, indem Du höflich, freundlich, zuvorkommend, verständnisvoll und lustig bist. Gib anderen Hoffnung, indem Du auf sie zugehst und sie aus diesem Kreislauf der Muffeligkeit herausholst. Sei ein Funke der Hoffnung, der sich dann auf andere Menschen überträgt.

Verbreite den Funken der Hoffnung und mache dadurch die Welt jeden Tag ein kleines bisschen besser.

Norman Karpe, Landesvorsitzender Kolping Saarland

Gedanken zum Weihnachtsfest

Hoffnung gibt es immer.

Selbst in Nazareth.

So ein Dialog zwischen Maria und ihrer Mutter Anna in einer Verfilmung der Weihnachtsgeschichte.

Hoffnung gibt es immer.

Selbst in Hermeskeil, wo ich Pfarrer bin, selbst bei Kolping dort, in unserer Diözese und darüber hinaus. Und Hoffnung gibt es selbst auch an dem Ort, an dem du dich gerade befindest, und wenn du dich zu den Kolpinggeschwistern zählst, auch in deiner Kolpingsfamilie.

Und das ist schon direkt mein Weihnachtswunsch für uns alle:

Bei allem, was es an schlechten Nachrichten gibt, bei allem Klagen, dass alles bergab geht:

Hoffnung gibt es immer und überall.

„Alle hoffen. Im Herzen eines jeden Menschen lebt die Hoffnung als Wunsch und Erwartung des Guten, auch wenn er nicht weiß, was das Morgen bringen wird.“ – sagt Papst Franziskus in seiner Botschaft zum Heiligen Jahr 2025. Alle 25 Jahre ruft der Papst ein Jubeljahr aus.

Dass wir in ein paar Tagen das Jahr 2025 schreiben, hat mit Christi Geburt zu tun, die wir heute feiern.

Die hat vor ca. 2025 Jahren stattgefunden.

Das Motto für das Heilige Jahr 2025 lautet: „Pilger der Hoffnung“.

„Die Unvorhersehbarkeit der Zukunft ruft jedoch teilweise widersprüchliche Gefühle hervor: von der Zuversicht zur Angst, von der Gelassenheit zur Verzweiflung, von der Gewissheit zum Zweifel. Oft begegnen wir entmutigten Menschen, die mit Skepsis und Pessimismus in die Zukunft blicken, so als ob ihnen nichts Glück bereiten könnte. Möge das Heilige Jahr für alle eine Gelegenheit sein, die Hoffnung wieder aufleben zu lassen. Das Wort Gottes hilft uns, Gründe dafür zu finden.“ – so der Papst.

Gründe für die Hoffnung kann man im Wort Gottes suchen. Gerade die weihnachtlichen Bibeltexte dieser Tage sprechen ja mehr Menschen an als andere.

Wort Gottes ist aber mehr als die Texte der Bibel.

Für den heiligen Augustinus – einen Kirchenvater der Antike – ist der Erdkreis quasi wie ein zweites Buch. Das kann ich wie die Heilige Schrift lesen und deuten!

Umberto Eco, der Autor des Romans „Der Name der Rose“, liest die ganze Welt wie ein Buch. Und in diesem Buch hat alles Bedeutung.

Die Welt, mein Leben, wie ein Buch zu lesen, das könnte doch eine gute Weihnachtslektüre sein. Und in diesem Buch sind sie auch zu finden: die Gründe zur Hoffnung.

Ich habe mich auf die Suche bei uns in Hermeskeil gemacht. Und ich bin fündig geworden.

Es gibt sie auch bei uns, die Gründe zur Hoffnung.

Und ich bin überzeugt, auch bei euch.

Ich muss sie nur suchen und mich aufmachen, wie die Hirten in der Weihnachtsgeschichte.

Grund zur Hoffnung geben mir Menschen, die sich einbringen für andere.

Und da fallen mir viele ein, die sich in Vereinen, Gruppen, Gemeinden, Initiativen engagieren.

In diesem Jahr muss ich besonders an den Hermeskeiler Karnevalsverein denken. Der hat nämlich ein Jubiläum gefeiert und gleich mehrmals im Jahr dafür gesorgt, dass Menschen miteinander feiern und Spaß haben können.

Die Suche nach Menschen, die sich im Vorstand der Vereine einbringen, ist nicht immer einfach. Dass es manchmal auch friedlich zu Generationswechseln kommt, habe ich in ein paar Vereinen erlebt. Und wenn ich sehe, dass die evangelische Nachbargemeinde nochmals ein Presbyterium wählen konnte, freue ich mich mit und für sie.

Menschen, die sich in Chören, Bands und Musikvereinen treffen und für andere musizieren geben mir Hoffnung.

Und natürlich auch die Kolpingsfamilie, die an drei Auftritten in diesem Jahr über 700 Menschen mit ihrem Theaterspiel erfreut hat, ist Grund zur Hoffnung.

Grund zur Hoffnung ist für mich das Kulturkloster. Ich hatte eigentlich die Hoffnung schon längst aufgegeben, dass sich um das ehemalige Franziskanerkloster in Hermeskeil, das zum Verkauf gestanden hat, noch etwas tut.

Aber es hat sich was getan und tut sich was. Menschen engagieren sich und nehmen Angebote – spirituell und kulturell – in einem solche Maß an, wie ich es nie erträumt hätte.

Hoffnung geben mir die, die sich um Kinder und Jugendliche kümmern. Ganz besonders die Kitas sind so wichtige Orte. Die Kita, die bezeichnenderweise Adolf Kolping heißt, hatte die Idee, bei mir im Pfarrgarten Hühner unterzubringen. Kita-Kinder und ihre Erzieherinnen und Erzieher und natürlich auch ich kümmern sich um sie. Das erinnert mich tagtäglich an die Kreativität der Menschen, die in den verschiedenen Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche da sind.

Ein Zeichen der Hoffnung ist die Sparkasse, deren renovierte Räume ich in diesem Jahr einsegnen durfte. Und natürlich ist auch die Volksbank Hoffnungszeichen, beide zeigen ja Präsenz hier und sagen damit, dass nicht alle und alles aus Hermeskeil weggeht. So bitter das Ausbluten so mancher Innenstadt ist, umso wichtiger ist der Blick auf die, die noch da sind und bleiben.

Hoffnung gibt mir das MGH Johanneshaus, dass so etwas wie das Wohnzimmer der Hermeskeiler ist, oder dienstags eher das Esszimmer. Der Mittagstisch, den Christel Roder, Helga Weiler, Renate Nickels und Jutta Irsch – übrigens Kolping sehr verbunden – ehrenamtlich anbieten, erfreut sich immer größerer Beliebtheit – auch bei älteren Kolpinggeschwistern.

Ein Grund zur Hoffnung geben mir ganz besonders die, die sich in der sogenannten Blaulichtfamilie engagieren. Das Jubiläum des Feuerwehrmuseums war nicht nur ein beeindruckendes Fest, es war wirklich zu spüren, wie viel Energie in den Engagierten bei Feuerwehr und Co. steckt, die aber nicht nur Feste organisieren können, sondern ihr Leben riskieren für andere.

Hoffnung geben mir auch die Menschen, die sich für das Gemeinwohl in unseren Kommunen politisch einsetzen. Dass das auch – anders als oft behauptet – junge Menschen tun, ist wirklich ein Grund zur Hoffnung. Und dass nach einem zum Teil hitzigen Wahlkampf, es dem Stadtbürgermeister – auch mithilfe des Kolpingvorsitzenden Berthold Grenz – gelungen ist, die verschiedenen Gruppen in der Stadtführung zusammenzubringen, macht auch Hoffnung. Und dass ein großer Teil der politisch Engagierten nicht nur hier Kolpingmitglied ist, lässt mich hoffen.

Zeichen der Hoffnung gibt es für mich aber auch gerade in den herausfordernden Situationen, da wo wir zu schnell denken, es geht bergab oder gar nicht mehr weiter.

Für mich ist nämlich ein Zeichen der Hoffnung, dass Menschen sich trotz Rückschläge und schlechter Aussichten einsetzen. Die Sehnsucht nach einer besseren Welt wird für mich deutlich, wenn Menschen sich nicht einfach damit abfinden, was in der Krankenhauslandschaft passiert/passiert ist, in Hermeskeil und anderswo. Der Blick nach Oberwesel kann zeigen, wie Kolpinggeschwister um Michael Brahm, sich dort nicht abgefunden haben, sondern einsetzen.

Ja, und das sage ich bewusst, Zeichen der Hoffnung sind auch die Menschen für mich, die mich und die Kirche kritisch hinterfragen, so schmerzlich es auch manchmal ist. Gründe gibt es dafür ja genug. Wer mich hinterfragt, hat ja zumindest – so hoffe ich – die Hoffnung, dass ich mich bessern kann. Und bei unserer Kirche? Da geben mir Frauen wie Elke Grün Hoffnung, weil es sie gibt, fragend, hinterfragend und nicht zuletzt eintretend, dass wirklich irgendwann einmal Gleichberechtigung in unserer Kirche herrscht.

Hoffnung gibt es immer, überall, für jede und jeden.

2024 Jahre Weihnachten, 2024 Jahre Christi Geburt.

Jesus wurde zu einer konkreten Zeit, in einer konkreten Gegend, an einem konkreten Ort geboren. Und auch damals war die Welt nicht perfekt, es gab Gründe zum Jammern, Klagen, verzweifeln – aber auch zur Hoffnung:

Jesus selbst war und ist Grund zur Hoffnung.

Seine Geburt ist die gute Nachricht, der Grund zur Freude für jede und jeden, überall, immer.

Dass jeder und jedem alle Jahre wieder mit Jesus an Weihnachten ein Kind geboren wird, will Hoffnung verbreiten. Das Leben ist nicht zu Ende, es geht weiter, es gibt Entwicklung, es kann was werden – auch ich und du können werden.

Also auch heute und dort, wo du gerade bist.

Ich könnte sie endlos aufzählen, meine Gründe zur Hoffnung. Diese Sendung reicht dafür nicht aus.

Und das ist doch auch ein Grund zur Hoffnung.

Frohe und gesegnete Weihnachten!

Und ein gutes Heiliges Jahr 2025 –

Hoffnung gibt es immer!

Christian Heinz, Diözesanpräses